

Dialekt

# TUID GUIT

---

Aktiv wird sie immer seltener gesprochen, wird aber von einer Gruppe an Liebhabern gepflegt und gehegt: die ui-Mundart – eine Spurensicherung im Weinviertel.



*In der Straninger Kellergasse – auch wenn's am Bild nicht zu hören ist; diese Frau spricht ui-Mundart. Foto: Thomas Hofmann.*

„Muida gib da Kui a Fuida!“ Derartige Sätze sind klassische Einstiege in eine heute fast schon ausgestorbene Sprache: den ui-Dialekt. „Zu den ui-Mundarten zählt man jene, die für mhd. [mittelhochdeutsch] uo, dem u der Schriftsprache in Wörtern wie ‚gut, Kuh, Blut, Krug‘ den Zwielauf ui sprechen.“ So die Definition von Maria Hornung und Franz Roitinger in ihrem Standardwerk „Die österreichischen Mundarten – eine Einführung“.

Die geografische Verbreitung der ui-Mundart hatte vom südmährischen Raum einst bis Wien gereicht, verschob sich vom Hauptverbreitungsgebiet, dem Wein- und nördlichen Waldviertel, durch den Einfluss des Wienerischen stetig gen Norden. In südlicheren Gefilden des Waldviertels wird das ui durch ein ua abgelöst. Wurde um 1950 der ui-Dialekt noch von rund einer halben Million Bewohnern Niederösterreichs gesprochen, sind es heute nur mehr wenige. Typisch ist neben dem ui die große Zahl reduzierter Worte. So sagt man im Nordosten Niederösterreichs für „grob“ nur gro. Die Rebe wird zur Re und der Pflug zum Bflui.

Die historischen Wurzeln liegen in der Besiedlung des Alpen- und Donauraumes durch die Bajuwaren ab dem 6. Jahrhundert. Sprachwissenschaftler unterscheiden das Mittel- vom Südbairischen. Der mittelbairische Sprachraum umfasst Wien, Nieder- und Oberösterreich, den Großteil Salzburgs und das Burgenland bis zur Lafnitz. Das Südbairische hingegen ist prägend für den Hauptteil der Steiermark, Kärnten und Tirol.

### Joseph Misson

Neben dem gesprochenen Wort wurde und wird die ui-Mundart in gedruckter Form seit dem 19. Jahrhundert bis in unsere Tage hoch-



Kellergasse in Großengersdorf. Foto: Barbara Krobath.



Eine Stärkung tuid guit. Foto: Barbara Krobath.

gehalten. Johanna Knechtel befasste sich in ihrer Dissertation „Das Schrifttum der niederösterreichischen ui-Mundart im 20. Jahrhundert – Möglichkeiten und Grenzen der Mundart als künstlerisches Ausdrucksmittel“ im Detail mit der Thematik.

Die Spurensuche beginnt beim unbestritten bedeutendsten Vertreter des Genres, bei Joseph Misson. Sein Werk „Da Naz“, ein Epos aus dem Jahr 1850, ist der Klassiker der ui-Literatur. Misson wird 1803 als achttes Kind in Mühlbach am Manhartsberg geboren. Sein Vater, der Kaufmann Giovanni Battista Misson, stammt aus Udine, seine Mutter aus dem benachbarten Ort Zemling.

Der Knabe besucht zunächst das Gymnasium in Krems und tritt als 20-Jähriger bei den Piaristen in den Orden ein. Seine Lehrtätigkeit beginnt 1826 in Horn und führt ihn später nach Krems, Freistadt und Wien, wo er in St. Thekla auf der Wieden als Bibliothekar und Archivar arbeitet. Misson stirbt am 28. Juni 1875. Berühmt ist er durch sein Epos „Da Naz, a niederösterreichischer Bauernbui, geht in d'Fremd“. Die acht Gesänge in hexametrischem Versmaß blieben unvollendet. 1880 wird es mit dem Untertitel „Gedicht in unterenösterreichischer Mundart“ als schmales Büchlein mit 34 Seiten bei Carl Gerold & Sohn in Wien herausgegeben.



Das Geburtshaus des Dichters Joseph Misson in Mühlbach am Manhartsberg ist auch Sitz der Misson-Gesellschaft.

### Koloman Kaiser

Nach Missons Tod fühlte sich zunächst der heute weitgehend in Vergessenheit geratene Josef Strobl (1844–1879) bemüht, das Werk in 20 Gesängen fortzusetzen. Auch Koloman Kaiser (1854–1915) aus Hornsburg wollte mit seinem 1898 erschienenen Werk „Da Franzl in der Fremd“ Missons Schaffen vollenden. Er schrieb ebenfalls in Hexametern und ist – wohl auch durch den Koloman-Kaiser-Bund, der sich um sein Erbe bemüht – heute bei Kennern bekannt.

*Älsdann iatzt losts, liabe Leut,  
und paßts ma guit auf, i derzähl Eng  
Jatza a schöne, gspoasige Gschicht  
von Kern-Schneider Franzel, ...*

Nicht unerwähnt soll hier der aus Südmähren (Waltrowitz/Valtrovice) stammende Karl Bacher (1884–1954) bleiben, der in seinem Hauptwerk „Dos Liad von der Thaya“ in 13 Gesängen seine Heimat bis hin zu den Ereignissen des Jahres 1945 beschreibt. Aus dem Pulkautal stammen mit Adolf Jagenteufel (1899–1987) aus Watzelsdorf und Lois Schiferl aus Hadres (1906–1979) zwei weitere wichtige Vertreter der ui-Mundart. Jagenteufel war, was sein Schaffen betrifft, ein Spätberufener, sein wichtiges Werk „Haus-trunk und Guider“ erschien 1961. Sein Sohn

Hermann kümmert sich heute in Zellerndorf aktiv in der „Bacher-Runde“, einem informellen Treff von Mundartfreunden, um den Weiterbestand der ui-Mundart im Weinviertel. Lois Schiferl hingegen veröffentlichte 1946 seinen ersten Mundartgedichtband „Heimat im Weinland“. Seine Vorbilder waren Josef Misson und Karl Bacher. Schiferl bildet zusammen mit eben erwähnten Bacher und dem in Schrick geborenen Josef Weiland (1882–1961) das große Triumvirat der Weinviertler Mundartdichtung der zweiten Generation. Schiferl schreibt (1965) über ihn, der 1927 sein erstes Büchlein („Aus dá Weingegend“) veröffentlichte: „Weiland war im niederösterreichischen Mundartschrifttum, außer Joseph Misson der bedeutendste Vertreter der ui-oi-Mundart, [...]. Heute lebt dieser Lautbestand nur noch im Weinviertel, in einzelnen Orten des nördlichen Waldviertels, im Burgenland bis zum Unterlauf der Lafnitz und im Pustertal von Abfaltersbach bis in den Raum Brunneck–Mühlbach.“ Weiland, der begnadete Mundartdichter, ein gebürtiger Schrickler, schrieb seine Texte in Zierschrift, datierte sie und sammelte sie in seinen „Tagebüchern“.

Der jüngere Walter Kainz (1918–1996) gab mehrere Gedichtbände heraus, darunter „Liebeserklärung an das Weinland“ und „Untern Manhartsberi“. Kennern ist der

humorige Hollabrunner Kirchenmann, Dechant Georg Pfeifer (1867–1946) ein Begriff. „Der Bubikopf und andere Dummheiten“ erschien 1932, die Gedichtauswahl „Ernst und Scherz fürs Menschenherz“ wurde posthum (1952) editiert. Schlussendlich soll zwei verdienten Menschen gedankt werden: Hans Salvesberger aus Gösing und Michael Staribacher aus Eichenbrunn. Beide kümmern sich um das Erbe der Weinviertler Mundart. Salvesberger ist seit vielen Jahren ambitionierter Verleger der „Edition Weinviertel“. Staribacher wiederum hat sich mit seinem „Weinviertler Dialektlexikon“ (3. Auflage 2006) einen Namen gemacht. Wenn Misson in seiner Einleitung zum „Naz“ mit dem Satz „Jatzt pfiat dih Gott, schau, daß da giut geht und mach ma koan Schand nöd!“ schließt, so haben diese Worte auch heute noch Gültigkeit. /

Text: Thomas Hofmann

Fotos: Barbara Krobath

### JOSEPH MISSON-HAUS

3473 Mühlbach am Manhartsberg 23  
Im Winter nach Vereinbarung geöffnet  
Tel. 02957 216 oder 02957 763

[www.missonhaus.at](http://www.missonhaus.at)